

Gedichte

Autor(en): **Siebel, Johanna**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **17 (1913)**

Heft [10]

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anflänge an den großen Florentiner nicht zurückstoßen (Reggia L, Città XIX), da sie sich organisch in eine ihrer würdige Umgebung einfügen konnten. Denn daß Chiesa umgekehrt einen Dante vorkäufchen könnte, dafür brauche ich nicht lange nach Beispielen zu suchen. Man höre die Terzine, mit der er die singende Gemeinde zeichnet:

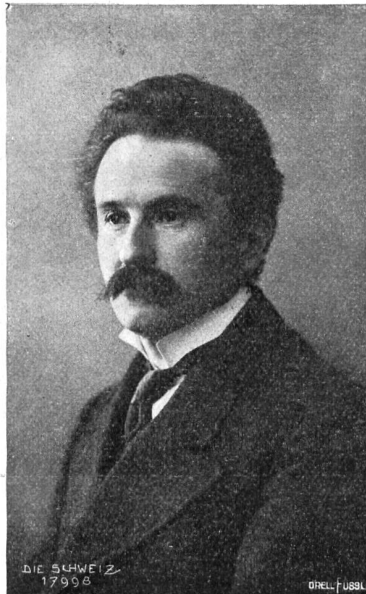
E dal bene e dal mal, per ogni via,
Convenivano a Dio l'anime, schiave
Nel giusto ritmo della liturgia.

Von den inhaltlich meisterhaft gelungenen Partien des Gedichtes seien nur noch hervorgehoben gerade die gesamte Charakteristik des liturgischen Kirchengesanges (Cattedrale XXIV—XXVI) und dann vor allem die Revolutionszene (Città II—LX), die in zwölf Sonetten dem gleich langen „Ca ira“ Carduccis ein in ihrer Wirkung vollends ebenbürtiges Bild der Revolution an die Seite stellt.

Wenn der Bedeutungsgehalt der Visionen in „Calliope“ mehr für die ganze Menschheit von Belang ist, hat der Sinn der Visionen in den *Viali d'oro* eher für das einzelne Individuum Wert. Es sind seelische Erlebnisse, Hoffnungen, Träume, Verzagtheiten des Dichters, der selbstvergessen unter einem lichten Blumenregen einherzieht, „wie ein märchenhafter König durch die Goldalleen seiner Fabel“. Hier sind es eine Fliege, eine zerbrochene Venus, die Venus von Milo, von Medici, ein byzantinischer Christus, ein Fluß, die Pforte des Cima da Conegliano, der tarpejische Felsen u., die dem Dichter ihre Seele erschließen. Doch nicht nur konkrete Dinge liefern ihm hier Stoff. Poesie, Musik, Freude, Armut, der Schlummer, die Jahreszeiten u. geben Chiesa Anlaß zur feinen Analyse seiner eigenen Empfindungen. Und diese Empfindungen sind die eines weiten Herzens, eines klaren Geistes und vorab eines scharfen Auges. Wie zarte Blumen streut der Dichter in seine Verse die Früchte seines Optimismus und seiner tiefen, dogmafremden Religion des Herzens. Wenn er sich in diesen „Goldalleen“ zum Teil vom Konkreten abwendet, um Dinge zu besingen, die nur sein geistiges Auge ihm vormalt, so begibt sich Chiesa vielleicht des Vorranges, den ihm sein bildendes Talent vor vielen seiner Zeitgenossen sichert; er kann ideale,

konturlose Dinge nicht mehr so scharf mit seinem Verse hindeichnen, wie die Gegenstände und Typen seiner Calliope. So wird die Symbolik verschiedener Gedichte, wie z. B. des Fiume sotterraneo, beinahe ungreifbar. Und wenn Chiesa in dem Stücke *Il vento nero* von „seinem Walde, der tobt“ und von „seinem Meere, das heult“ spricht, ist dies wohl nicht das Beste, was seine Kunst gefunden; denn diese Verwebung von Geist und Materie kann leicht auf die Gesamtstruktur ungünstig einwirken, sodaß der Leser beim ersten Lesen verschiedener Stücke der „Goldalleen“ nicht gleich deren Hauptwerte erfährt. In der Verskunst glänzen aber diese Gedichte gleich den Sonetten der „Calliope“. Nicht Neuerer in der Form, zeigt Chiesa im Gegenteil eine Vorliebe für alte Versmaße wie Terzine, Quartine und Sextine sowie für die leichtfüßige Canzonettenstrophe.

Die sieben Erzählungen „*Istorie e favole*“ zeigen, wie unser Dichter seine psychologische Anschauung der Dinge auch in der einfachen Erzählung meisterhaft zum Ausdruck bringt. Eine eingehende Würdigung dieser sieben Prosastücke würde mich hier zu weit führen. Bei aller Mächtigkeit darf man aber behaupten, daß über die *Istorie e favole* noch Vieles und Interessantes geschrieben werden wird. Gleich nach den ersten Seiten stellte sich bei mir der Vergleich ihrer Prosa mit derjenigen Leopardis ein, und ich halte diesen Vergleich dank seiner Spontaneität für nicht gewagt. In der fünften Novelle *Il superstito* treffen wir als Helden wieder den namlischen Simplicius an, der uns aus der Novelle *Simplicio* bekannt ist; es handelt sich, auch was den Inhalt betrifft, um zwei Schwester-Novellen...



Francesco Chiesa.

Phot. G. Brunel, Lugano-Chiasso.

Francesco Chiesa hat mit seinen Dichtungen im verflochtenen Jahrzehnt die Welt etwas überrascht, sodaß es nicht erstaunlich ist, wenn seine Werke noch nicht zum Gemeingut der gebildeten italienischen Leserschaft geworden sind. Daß sie es aber werden, daran zweifelt der nicht, der „Calliope“ und Chiasas jüngere Werke gelesen. Wir Schweizer, die mit Stolz und Liebe seine Laufbahn verfolgen, möchten nur den leisen Wunsch aussprechen, daß der Dichter die Tradition der „Calliope“ wieder aufnehme und die Symboliker Symboliker sein lasse.

Dr. phil. Mag. Febr., Zürich.

Gedichte von Johanna Siebel

I.

Wellen, die funkelnd im Lichte gebrannt,
Lautlos zerfließen am endlosen Strand,

Flammen, die jauchzend zur Sonne gestiegen,
Leise als Räuchlein im Aether versiegen,

fühlt, daß der Glanz, der im Auge ihm scheint,
Ewigem Glanze ist ewig vereint...

Alles verweht, nichts scheint zu bestehen:
Ewig im Wechsel fließt alles Geschehen!

Doch, wer bewußt seine Zeit erlebt,
Sieht ins Unendliche alles verweht,

II.

In Blumen singt der Frühling,
In Glut jauchzt der Herbst:
Doch einmal wird
Von Winters Macht
Glanz, Glut und Pracht
So still und sacht
Ganz gleich gemacht.

Herz, ob das Leben strahlet
In Sieg und Sinnenrot:
Es wird einmal
Von heil'ger Macht
Glück, Ruhm und Pracht
So still und sacht
Ganz gleich gemacht.

Und wenn dich trifft zu Zeiten
Ein tiefes Menschenleid,
Dann denke dran,
Daß höchste Macht
So Licht wie Nacht
Ganz still und sacht
Einst gleich uns macht!